

Anne Fingerling

Sagenhafte Wilhelmshöhe

Sagen und Kunstmärchen
aus dem Kasseler Bergpark



Fotografien von
Helmut Freudenberg und Rolf Wagner

Prolibris Verlag



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Der schwarze Ritter.....	8
Das Hexenbuch.....	13
Der Fremde.....	18
Reicher Lohn	23
Die Wichtel	32
Der Scherenschleifer	44
Das verhexte Pferd	53
Milchzauber.....	60
Die erste Seele	66
Die drei Brüder	73
Das Zauberhorn.....	80
Die Eidechse.....	90
Ein Baum voller Schurken.....	96
Verwandlungen.....	104
Die Springwurzel	115
Schinders Tochter	128
Literatur	142
Lageskizze	144



Der Fremde

Solange sich die Menschen erinnern konnten, hatte der alte Schäfer am Osthang des Habichtswaldes die Schafherden über das Grasland geführt. Niemand kannte sein genaues Alter, vielleicht nicht einmal er selbst. Ob Regen oder Sturm, Gewitter oder große Hitze, immer war er draußen bei seiner Herde.

Zu dieser Zeit gab es in den hessischen Wäldern noch Wölfe und Luchse, doch der alte Mann wusste seine Tiere vor deren hungrigen Mäulern zu schützen. Manch einer behauptete gar, der Alte habe einen Pakt mit den Raubtieren geschlossen, damit sie seine Herden verschonten. War dennoch einmal eines seiner Schafe verletzt oder erkrankt, so versorgte er es selbst. Er kannte sich gut mit Wildkräutern aus, die er zu Tees oder Heilsalben verarbeitete. Und man sagte ihm nach, er verstünde sich auch auf die Kunst des Brauchens, so nannte man damals die Zauberei. Deshalb suchten ihn auch die Menschen mit ihren Leiden und Sorgen auf, vor allem diejenigen, die sich keinen Arzt leisten konnten. Jedem gab er etwas mit auf den Weg, einen guten Rat, eine spezielle Kräutermischung oder tröstende Worte. Niemals schickte er jemanden mit leeren Händen fort.

Das fahrende Volk, wie etwa Scherenschleifer und Hausierer, sorgte dafür, dass sich die Kunde von den Heil-Erfolgen des Schäfers schließlich rund um den Habichtswald verbreitete. So kam es, dass auch eine junge Frau davon erfuhr, die mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter am Westhang des Habichtswaldes lebte. Der Säugling verweigerte seit Tagen die Muttermilch und war so sehr geschwächt, dass die Eltern um sein Leben bangten. Die Mutter wusste, dass ihr Mann vom Brauchen nichts wissen wollte, denn er hatte sich zum Christentum bekehren lassen. So wickelte sie also das Kind eines Morgens, als der Vater das Haus verlassen hatte, in warme Baumwolltücher. Mutig begab sie sich mit ihm auf den gefährvollen, weiten Weg, um den alten Schäfer zu suchen, der irgendwo auf der anderen Seite des Berghanges seine Herde

hütete. Es war die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, unter dessen Folgen auch das Hessenland zu leiden hatte. In den Wäldern trieben sich allerlei zwielichtige Gestalten herum, die Reisende und Wanderer überfielen und ausraubten. Doch der Weg über den Bergrücken und durch den Wald war der kürzeste.

Schließlich vernahm sie in der Ferne das Blöken der Schafe und lief ein wenig schneller. Der Schäfer saß auf einem umgestürzten Baumstamm und paffte seine Pfeife. Schüchtern begrüßte sie den alten Mann. Der antwortete mit einem freundlichen Kopfnicken und forderte sie auf, sich zu ihm zu setzen. »Was führt Euch zu mir?«

Die Frau erzählte von ihrer kleinen Tochter und fragte schließlich: »Könnt Ihr uns helfen?«

Der Schäfer schwieg und zog an seiner Pfeife, nachdenklich, so schien es. Endlich erklärte er genau, was sie tun sollte. Dann erhob er sich etwas schwerfällig und wandte sich mit ganzer Aufmerksamkeit wieder den Schafen zu. Die junge Frau bedankte sich und begab sich auf den Heimweg.

Am folgenden Tag stand sie in aller Frühe auf. Der Säugling lag teilnahmslos in seinem Bettchen und wollte nichts zu sich nehmen. Voller Sorge schnürte die Mutter ein kleines Bündel mit Brot, Käse und Wein, so wie es ihr der Schäfer aufgetragen hatte. In dem Moment betrat ihr Mann die Küche und schaute sie fragend an.

»Ich werde dir später alles erklären«, sagte die Frau, »vertraue mir. Lass mich dies noch versuchen, um unser Kind zu retten.«

Und so ließ er sie ziehen. Sie schlug die gleiche Richtung ein wie am Vortag und erreichte kurz vor der Mittagszeit jene Wegkreuzung mitten im Habichtswald, die der alte Schäfer beschrieben hatte. Das Tuch mit den Lebensmitteln drückte sie fest an die Brust und wartete.

Den ganzen Vormittag über war der Himmel klar gewesen, doch nun schob sich eine dunkle Wolke vor die Sonne. Auf einmal sah sie eine schlaksige Gestalt, die sich mit so schnellen Schritten näherte, dass der weite Umhang flatterte. Die junge Frau erschauerte bei diesem Anblick, denn sie ahnte, was auf dem Spiel stand.

Sie tat, wie ihr der Schäfer geheißsen, und stellte sich mitten auf den Weg, der zu ihrem Haus zurückführte. Offensichtlich hatte der Fremde genau diese

Richtung einschlagen wollen, so dass er nicht anders konnte, als stehen zu bleiben. Er war ungewöhnlich groß gewachsen, mit überlangen und kräftigen Armen, die wie die Äste eines Baumes aus dem dünnen Körper herauswuchsen. Aus dem grob geschnittenen Gesicht wölbten sich zwei dunkle Augen hervor, mit denen er die junge Frau anstarrte, so dass ihr unheimlich zumute wurde. Dann senkte er den Blick und wollte an ihr vorbeihuschen. Doch sie nahm allen Mut zusammen und stellte sich ihm erneut entgegen. Sofort verwickelte sie ihn in ein belangloses Gespräch, worauf er nur sehr unwillig einging. Sie redete ohne Unterlass und kannte sich selbst nicht mehr, denn sonst war sie eher von stiller Natur. Doch nun schwätzte sie über Gott und die Welt, als ginge es darum, dem Teufel persönlich die Seele ihres Kindes zu entreißen.



Da sich der Mann in kein Gespräch verwickeln ließ, entkorkte sie die Flasche Wein, schenkte ihm das Glas bis zum Rand ein und reichte es ihm. Zu ihrem Erstaunen nahm er es und leerte es auf einen Zug. Sofort füllte sie nach und gab ihm Brot und Käse dazu. Er langte zu, als hätte er schon lange nichts mehr gegessen und getrunken. Währenddessen wich sie nicht von seiner Seite und konzentrierte all ihre Bemühungen darauf, ihn von seinem ursprünglichen Weg abzubringen. Tatsächlich wurde der Kerl allmählich etwas gesprächiger, lobte den guten Tropfen, stopfte Brot und Käse in sich hinein und setzte sich sogar am Wegesrand nieder, während sie ihm nachschenkte, sie wusste schon nicht mehr, zum wievielten Mal. Behaglich verschränkte er seine riesenhaften Arme hinter dem Kopf und ließ sich bedienen.

Sie war des Redens längst müde, doch noch hatte sie nicht erreicht, was ihr der Schäfer aufgetragen hatte. Also umsorgte sie den seltsamen Fremden, bis er alles verzehrt und die Flasche vollständig geleert hatte. Endlich erhob er sich mühsam, blickte sich verwirrt um und wischte mit seinen prankenhaften Händen den Schweiß von der Stirn, offenbar unschlüssig, wohin er sich wenden sollte. Wie ein unüberwindbares Hindernis stand die junge Mutter, nun schweigend, noch immer mitten auf dem Weg. Der Mann sah die übrigen Pfade, die von der Kreuzung abgingen, vor sich. Zögerlich drehte er sich mal dahin, mal dorthin und wählte schließlich, ohne ein weiteres Wort zu



verlieren, den Weg, der heute direkt am Aquädukt vorbei zum Schloss führt. Die junge Frau blickte ihm so lange nach, bis er mit den Umrissen der Bäume verschmolz.

Erschöpft aber glücklich wandte sie sich ab und lief nach Hause. Dort fand sie ihre Tochter friedlich schlafend vor. Als das Kind erwachte, und sie es an die Brust legte, nahm es diese bereitwillig und trank mit gesundem Appetit. Ganz allmählich erholte es sich und kam in den nächsten Tagen wieder zu Kräften.

Noch einmal besuchte sie den alten Schäfer. Als Dank für seinen Rat schenkte sie ihm Brot, Kuchen und eine Flasche jenes Weines, mit dessen Hilfe es ihr gelungen war, den geheimnisvollen Fremden von seinem Weg abzubringen.

Jene große Wegkreuzung befindet sich heute zwischen Aquädukt und Plutogrotte. Etwa auf der Höhe des Höllenteiches, ein Stück nördlich davon, wächst eine etwas abseits stehende Süntelbuche mit tief herabhängenden Zweigen. Ihr Stamm teilt sich in zwei mächtige Äste auf, die sich wie muskulöse Arme in die Höhe recken. In der Rinde des Baumes lassen sich wulstige Gesichter mit hervorgewölbten Augen erkennen. Vielleicht blieb der Teufel persönlich hier stehen, nachdem die junge Mutter ihn an der Wegkreuzung mit ihrem schweren Kirschwein betrunken gemacht hatte, so dass er seine kräftigen Arme nicht nach der Seele ihres Kindes ausstrecken konnte.

